

Dorothea Große-Frintrop

Katholische Familienbildungsstätten

Gesellschaftliche Mitgestaltung durch Kirche

Dieser Beitrag stellt die Geschichte, Aufgabe und Funktion katholischer Familienbildungsstätten vor und analysiert deren gesellschaftliche Bedeutung.

Die Sehnsucht nach unbedingter Annahme und Liebe kennzeichnen den Menschen. Er braucht die Beziehung zum Mitmenschen für die Entwicklung all seiner Potenziale. Die Familie ist der wichtigste Ort, in dem diese Suche konkrete Formen annimmt, die zur Erfüllung führen, aber auch Scheitern beinhalten können. Die verschiedenen Lebensphasen und Lebenswelten von Familien fordern lebenslanges Lernen. Katholische Verbände, Vereine und die Kirche haben mit Familienbildungsstätten (im Folgenden stets FBS genannt) Institutionen geschaffen, die organisiertes Lernen anbieten. So erhalten Menschen die Chance, sich Kompetenzen anzueignen, die zur eigenständigen Gestaltung der unterschiedlichen Familien- und Lebensprozesse beitragen.

Die Katholische Soziallehre verweist konkret auf die Wechselwirkung zwischen Familie und Gesellschaft. »Einerseits sind Familien die Voraussetzung, dass das sogenannte »Humankapital« gebildet werden kann, das wiederum Voraussetzung des für die Gesellschaft unerlässlichen Sozialkapitals ist. Andererseits ist die

Familie zu ihrer Sicherung auf sozialstaatliche und zivilgesellschaftliche Institutionen angewiesen.«

Im Artikel 6 des Grundgesetzes werden Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates gestellt. Eltern erhalten das Recht und die Pflicht zur Erziehung und Pflege ihrer Kinder. Im 7. Familienbericht Deutschland (2006) heißt es: »Familie ist und bleibt das Zukunftsmodell unserer Gesellschaft.«

Die große Bedeutung der Familie, für das Individuum und für die Gesellschaft, fordert Institutionen, die dazu beitragen, dass Familien ihre Aufgaben gestalten und ihre jeweils eigene Dynamik dazu konstruktiv nutzen können. Katholische FBS sind ein Teil der geforderten Rahmenbedingungen, durch die Kirche als »freier Träger« verantwortlich dazu beiträgt, ein familienfreundliches Klima in unserer Gesellschaft aufzubauen. Gleichzeitig ist Kirche mit den FBS nah bei den Familien.

Ein Blick in die Geschichte

Seit 1917 engagierten sich speziell die katholischen Frauenverbände und der Caritasverband in der Bildungsarbeit für Familien mit den Institutionen »Mütterschule«. Nach dem 2. Weltkrieg entstand die Idee der Mütterschule neu. Auf die 1953

eröffnete Mütterschule in Köln folgten schnell Neugründungen in anderen Städten. 1956 bildete sich die »Arbeitsgemeinschaft zur Förderung katholischer Mütterschulen«. Im gleichen Jahr verband sich diese mit den bestehenden 31 Mütterschulen zur »Bundesarbeitsgemeinschaft katholische Mütterschule«.

Aufgrund des veränderten Frauenbildes und der Erkenntnis, dass wirkungsvolle Familienbildung alle Familienmitglieder in den Bildungsprozess einbezieht, erfolgte 1969 die Umbenennung in »Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Familienbildungsstätten-Mütterschulen«. 1971 wählten alle Einrichtungen und beteiligten Verbände den Namen »Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Familienbildungsstätten«; mit 125 Mitgliedeinrichtungen erreichte sie 1996 den Höchststand. 2006 erfolgte dann – aufgrund struktureller, innerkirchlicher Veränderungen in der Familien- und Erwachsenenbildung – eine weitere Umbenennung zur »Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Einrichtungen der Familienbildung« (im Folgenden BAG genannt). 2008 gibt es bei dieser BAG noch 81 Mitglieder. Zurzeit werden Konzepte entwickelt, um das für Familien und Bildungsinteressierte klare Profil der FBS zu erhalten. Die Streichung des Namens »Familienbildungsstätte« – als Markenzeichen – könnte bei Teilnehmenden zu Irritationen führen. In den Familienbildungsstätten qualifizierte sich das Personal darauf, organisiertes Lernen mit und für die Zielgruppe »Familie« zu leisten. Derzeit gilt es, einen Imageverlust der Katholischen Kirche in diesem Bereich zu vereiteln.



Dorothea Große-Frintrop, Dipl.-Pädagogin, war bis zu ihrer Pensionierung Leiterin des »Hauses der Familie« Münster, katholisches Bildungsforum im Stadtdekanat Münster e.V.

und die Außenwahrnehmung dahin gehend zu stärken, dass Zielgruppen und Themen »rund um die Familie« vorrangig angeboten werden. Das bisherige Alleinstellungsmerkmal, mit dem die FBS im politischen und öffentlichen Raum Lobby für Familien aus kirchlicher Sicht erwirken konnten, ist aufrechtzuerhalten. Die Mitgliedschaft in der BAG stützt dabei, denn sie berät

- zum Auf- und Ausbau des Qualitätsmanagements,
- zum Finanzmanagement,
- zum Projektmanagement,
- zur Angebotsplanung und pädagogischer Neukonzipierung und
- zum Aufbau regionaler Netzwerke.

Selbstverständnis

Alle katholischen FBS – auch als spezielle Fachabteilungen in den Bildungsverbänden – arbeiten auf der Grundlage des Bundesgesetzes zum Kinder- und Jugendhilferecht (§ 16 KJHG). In einigen Ländern sind die Einrichtungen nach den dort bestehenden Weiterbildungsgesetzen anerkannt. Dies führt zu unterschiedlicher öffentlicher Förderung. Auf kommunaler/regionaler Ebene übernehmen sie einen Teil der Erziehungshilfeleistung, die bei der Jugendhilfeplanung Beachtung findet. Einige Kommunen/Kreise trafen mit den FBS Leistungsvereinbarungen, fördern diese finanziell und werten diese präventive Arbeit als Bereicherung für ihrer Bürgerinnen und Bürger, die mit Kindern leben. Die Kirche als freie Trägerin der FBS engagiert sich finanziell und vermittelt Familienkompetenzen vor dem Hintergrund des christlichen Menschenbildes. Dabei nimmt sie sowohl die Bedürfnisse der Kinder als auch die der Eltern ernst, denn das Kindeswohl ist nicht isoliert vom Wohl der Eltern zu sehen.

Die Wertschätzung jeder einzelnen Person in ihrer gleichen Würde ist das grundlegende Kriterium, an dem die Konzeption einer FBS zu messen ist. FBS sind Orte, an denen die Kirche in den direkten Kontakt mit den Menschen der Zielgruppe tritt. Aus

diesen täglichen Begegnungen verfügt sie über ein enormes Wissen zu alltäglichen, gesellschaftlichen und persönlich bedingten Paar-, Eltern- und Familienfragen, das auch in der pastoralen Arbeit berücksichtigt werden sollte. Kirche wirkt mit der Familienbildungsarbeit daran mit, dass sich das entfalten kann, was den Menschen von Gott gegeben ist. Sie versteht sich als Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und Gesellschaftsprägung. »Das Einzelne, den Einzelnen sehen zu können und das Ganze, das Gemeinsame im Blick zu behalten, markiert den Auftrag christlicher Bildung.« In den FBS werden kreativ hilfreiche Wege erkundet. Sie sind Stätten einer langfristigen Lobbybildung für die Anliegen von Ehe und Familie.

Durch gezielte Angebote entsprechen sie dem bleibenden Auftrag der Kirche (II Vatikanum), denn indem sie aufmerksam den Freuden, Hoffnungen, Traurigkeiten und Ängsten der Menschen begegnen, bezeugen sie Jesus (Quelle: Grußwort von Weihbischof Prof. Franz-Peter Tebartz-van Elst zum 50-jährigen Jubiläum der BAG, 2006).

Kompetenzvermittlung

Bei der BAG findet sich folgende Definition: »Katholische FBS befähigen und unterstützen Menschen zum Leben in Gemeinschaft. Sie greifen die Vielfalt der Herausforderungen auf, mit denen Familien in ihrer Lebenswelt konfrontiert werden. Sie bieten Orientierung, Austausch und Hilfe zur Lebensgestaltung. Sie stellen einen Lernort für lebensbegleitendes Lernen dar.« Da *alle* Eltern ein Recht auf Familienbildung haben, liegt ein Schwerpunkt heutiger FBS-Arbeit in der Prävention. Dieses impliziert, dass Familienbildung vor allen Störungen aufgreift und damit einen unverzichtbaren, gesellschaftlich relevanten Beitrag leistet. Dieser ist gleichzeitig auch kostengünstiger als spätere gesetzlich verpflichtende Leistungen der Erziehungshilfe. Da Familien von den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen

von A wie Arbeit (Arbeitslosigkeit) bis Z wie Zivilisationskrankheiten (Zukunftsforschung) tangiert werden, finden sich unterschiedliche Bildungsangebote in den Programmen, je nach regionaler Vernetzung, nach vorhandenen Ressourcen, nach Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte, nach aktuellem Bedarf und finanzieller Förderung. Durch die ständige Qualitätssicherung verstehen sich FBS als lernende Institutionen.

Ihre Arbeit konzentriert sich auf die Vermittlung und den Aufbau von

- Beziehungskompetenz,
- Erziehungskompetenz und
- Alltagskompetenz.

Die Teilnehmenden in den FBS sind überwiegend finanziell und sozial abgesichert. Sie engagieren sich, um ihren Status u.a. durch Lernen zu halten, sind dem gehobenen Bildungsniveau zuzuordnen und nutzen Geld und Zeit, um sich freiwillig anzueignen, was sie für den Umgang mit familiären Herausforderungen brauchen. Um jedoch

- Familien in Belastungssituationen,
- Familien mit Handicaps,
- Menschen mit besonderen sozialen Problemen,
- Menschen in armen und prekären Lebenslagen und
- Menschen mit Migrationshintergrund

ebenfalls zu erreichen, entwarfen und realisierten FBS in den letzten 10 Jahren zunehmend Projekte und Bildungsangebote im niederschweligen Bereich. Sie orientieren ihre Angebote an den Bildungserwartungen und dem Unterstützungsbedarf der Familien im Sozialraum und setzen multikulturell an.

»Krise« erstes Kind

Eine junge Familie erlebt sich in einer speziellen Belastungssituation. Für den Umgang damit muss gelernt werden. Da gilt es z.B.

- sich auf die Geburt und die Familienwerdung vorzubereiten und um die psychischen, physischen und sozialen Veränderungen zu wissen,
- Signale des Neugeborenen (des

- Säuglings) wahrzunehmen und darauf feinfühlig reagieren zu können,
- praktikable Lösungen zu erarbeiten, um bei der Ernährung, der Pflege, der Wohn- und Kontaktumwelt die Bedürfnisse des Kindes mit denen der Eltern zu verbinden,
- die veränderten Rollen zu definieren und einzuüben,
- den sich verändernden Umgang mit dem Familienbudget für alle zufriedenstellend zu lösen,
- konkret Abschied zu nehmen von individuellen Gewohnheiten, um den Anforderungen der Familie gerecht zu werden,
- den Umgang mit der Zeit, angesichts veränderter Aufgaben, neu zu

- strukturieren,
 - ein soziales Netz aufzubauen, das stützt und in schwierigen Situationen einspringt,
 - etc.
- Die geforderten Kompetenzen für die werdende und »gerade gewordene« Familie haben in den Lehrplänen der Schulen keinen Platz. Im Umfeld von Ausbildung und beruflicher Orientierung junger Erwachsener kommen Säuglinge und Familienfragen kaum vor. Darum sind Bildungsangebote wie z.B. Geburtsvorbereitung, Rückbildungsgymnastik, Eltern-Baby-Treffs, PEKIP-Kurse, Säuglingspflegekurse, Babymassage, Mütter/Väter-Kindkurse, Stillgruppen, Ernährung während

der Schwangerschaft, Beifüttern, Bewegungs- und Entspannungsangebote, Tragetuch binden, Ausstattung der familiengerechten Wohnung, Elterngeld, Elternrecht etc. selbstverständlich. Für diese familiengerechten Angebote verfügen die FBS über das entsprechende Bildungs-Know-how und über fachliche Kooperationen/Vernetzungen. Die Raumausstattung, das gesamte Ambiente und die Atmosphäre tragen dazu bei, die Erwartungen von jungen Familien zu berücksichtigen, damit sie sich mit ihren kleinen und großen Kindern in diesen Einrichtungen angenommen und sicher fühlen. Ihre Fragen und Anliegen haben Vorrang. Das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten unterstützt die Absicht, den informellen, partnerschaftlichen Austausch zu initiieren. Innerhalb der situationsorientierten Bildungsprozesse, moderiert und begleitet von geschulten Familienpädagog/innen, stehen gleichrangig

- die adäquate Wissensvermittlung und Information,
- der offene Diskurs und die Orientierung über Werte, die das Familienleben prägen,
- die Lebensplanung vor dem Hintergrund der persönlichen Ressourcen und der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen,
- der Aufbau sozialer Vernetzung,
- der Transfer des Gelernten in den Familienalltag

Nicht nur um die Zielgruppe sehr früh zu erreichen, schlossen einige FBS (z.B. Münster, München) mit katholischen Geburtskliniken eine vertraglich verankerte Kooperation. Durch den inhaltlichen, partnerschaftlichen Austausch und die Aufgabenteilung beider Fachdisziplinen wurden neue Qualitäten entwickelt, wie:

- die berufliche Weiterbildung von Hebammen, Familienpädagog/innen, Geburtsvorbereiter/innen, Ärzten, Pflegepersonal,
- eine veränderte Werbestrategie zur Erreichung der Zielgruppe,
- die Berücksichtigung des Systems Familie angesichts von Schwierigkeiten »rund um die Geburt«,



Kinder einer Straße | Annika

Foto: Sommer

- neue Methoden in der FBS und in der Klinik, die vor und nach der Geburt dazu beitragen, dem Kind eine sichere Bindung zu ermöglichen.

Erwerbstätige Mütter und Väter

Erwerbstätige Eltern wollen den Spagat schaffen, der ihnen durch die Gleichzeitigkeit von Familien- und Erwerbsleben abverlangt wird. Sie wollen ihrem Kind – gerade in den ersten Lebensjahren – die notwendige Sicherheit, Geborgenheit, Verlässlichkeit, Erziehung, Anregung und Bildung, Kontinuität und Liebe geben, die es zu seiner Entwicklung unbedingt benötigt. Sie sind bestrebt dem Kind die für die Entwicklung seiner Potenziale »sichere Bindung« zu gewährleisten und wissen um den Faktor Zeit in dem Zusammenhang.

Gleichzeitig stehen sie vor der Herausforderung, Zeit und Energie zu investieren, um das Geld für das Familienbudget zu erarbeiten, damit allen Familienmitgliedern die notwendige Versorgung, die erforderliche Bildung, die gesellschaftliche Teilhabe und die Absicherung im Alter ermöglicht werden kann. Um beruflich erfolgreich zu sein und sich am Arbeitsmarkt zu behaupten, zählen u.a. Unabhängigkeit, Flexibilität, Mobilität, Leistungsbereitschaft zu den positiven Verhaltensweisen, die im Widerspruch zu den Anforderungen an ein dauerhaftes, verantwortliches Zusammenleben mit Kindern stehen, das von Zuwendung, Rücksichtnahme, Annahme, Liebe gekennzeichnet ist. Eltern fühlen sich durch die schwer miteinander zu vereinbarenden Aufgaben häufig überfordert, damit allein gelassen. Sie vermischen Anerkennung und Wertschätzung für ihr Engagement, durch das die Zukunft der Gesellschaft garantiert wird. Um diesen Herausforderungen effektiv zu begegnen, bearbeiten FBS diese Spannung in Angeboten wie: Eltern-Kind-Kurse, Elterntrainings, Strategie-Entwicklung zur Vereinbarung von Beruf und Familie, Wochenenden und Familienbildungsurlaube mit einschlägigen Themen und Erfah-

rungsräumen, in generationsübergreifenden Aktionen, Angeboten zur Entspannung und Meditation, Sport- und Bewegungskursen, fachlich moderierten Gesprächskreisen, Qualifizierung von Tagespflegepersonen, Großeltern als Miterzieher. Das sich ändernde Zeitbudget der Eltern, fordert zurzeit von den FBS eine Umstrukturierung der Bildungszeiten.

Durch Kooperationen mit Betrieben, die sich als »familienfreundlich« auditieren ließen, bieten FBS vermehrt die Vermittlung von Familienkompetenzen und die Gestaltung der Vereinbarkeit direkt in den Betrieben an. So tragen sie dazu bei, dass die Belange von Müttern und Vätern in die Unternehmenskultur integriert werden.

Die Angebote der FBS in den Kindertageseinrichtungen (im Land NRW entstehen zurzeit die Familienzentren) treffen die Eltern da, wo sie bereits mit ihren Kindern sind. Sie berücksichtigen das geringe Zeitbudget der Familien und leisten einen Beitrag zur Erziehungspartnerschaft von Eltern und Kindertageseinrichtung.

Eltern sind zunehmend auf außerhäusliche, familienergänzende Erziehung angewiesen. Elternbildung stützt Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten in der Erziehung in konstruktiver Zusammenarbeit mit den Kindertageseinrichtungen. Besondere Bedeutung erhalten in diesem Zusammenhang die Angebote zur Vermittlung der Alltagskompetenz (Hauswirtschaften, Kochen, Waschen, Einkaufen, Pflegen, Gesundheitsprävention, Reinigung, Kleidung, Umgang mit Geräten, Anschaffungen, Material, Tauschaktionen, Nachbarschaftshilfe etc.). Gleicht doch der Familienalltag einem kleinen Betrieb, in dem alle vorhandenen Ressourcen effektiv eingesetzt werden, um die anstehenden Aufgaben arbeitsteilig, in der verfügbaren Zeit zu erledigen. Das herausragende Kennzeichen dieser speziellen – auf Zu- und Vertrauen angelegten – Bildungsarbeit ist zunächst die positive Unterstellung den Eltern gegenüber, nämlich: »Du bist eine gute Mutter! – Du bist ein guter Vater!« Die Ressourcen der El-

tern werden gehoben, wertgeschätzt, genutzt.

Dabei werden die prägenden Werte und die Bedürfnisse der Personen, die in den je unterschiedlichen Familiensystemen auf verantwortbare Entscheidungen Einfluss nehmen, bewusst gemacht. Das Lernen zu diesen Inhalten, das Erarbeiten von praktikablen Lösungen, das Training von Entlastung versprechender Verhaltensweisen, das Einüben von Techniken geschieht in Gruppen, unter Nutzung der dort stattfindenden Dynamik. Die Teilnehmenden erhalten Handlungsalternativen zur Gestaltung ihrer elterlichen Verantwortung und ihres beruflichen Einsatzes.

Familien mit Migrationshintergrund

Bildungsarmut bedroht Familien mit Migrationshintergrund, besonders kennzeichnend ist die mangelnde Sprachkompetenz. Die vielen Bestrebungen zur Vermittlung der Sprache scheitern auch daran, dass bildungsgewohnte Migrant/innen, die oft Mütter und Väter von vielen Kindern sind, die Bedeutung des organisierten Lernens für ihr Leben nicht erkennen. So geben sie in diese Richtung aufgrund ihrer elterlichen Vorbildfunktion zu wenig Impulse, obwohl sie gern ihren Kindern die Schwierigkeiten durch fehlende Sprachkompetenz ersparen möchten. Darüber hinaus berücksichtigen die Behörden bei der Hinführung zu den nach dem Zuwanderungsgesetz verpflichtenden Sprachkursangeboten häufig nicht die soziokulturelle Situation der Zielgruppe. Das Lesen und Verstehen der Formulare/der Informationen, die Einladung zu Gesprächen, die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel zum Erreichen des Lernorts, die Versorgung der Kinder während des Sprachkurses und vieles andere kann zur Verweigerung führen. Bei der Organisation der Angebote und der Motivation zur Teilnahme werden diese Hemmnisse nur selten berücksichtigt.

Die Erhebung eines Gesundheitsam-

tes in einer mittelgroßen Stadt in NRW stellt bei einer Schuluntersuchung fest, dass die meisten der Kinder von Migrant/innen, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, nicht über die für den Schuleintritt notwendige Sprachkompetenz verfügen. Entsprechende Sprachtests und -trainings werden seit einiger Zeit in den Kindertageseinrichtungen angeboten, um die Probleme zu bearbeiten.

Diese Tatsachen werden von FBS beachtet. Bei der Erarbeitung neuer Bildungskonzepte, um o.g. Herausforderung zu begegnen, liegt der Fokus auf dem System Familie. Kinder erfahren durch die Verhaltensweisen ihrer Eltern elementar, wie das Leben »geht«. Insofern folgt das Konzept konsequent dieser Einsicht und entwickelt passgenaue Methoden und ein Setting für die Zielgruppe: Mütter mit Migrationshintergrund, deren Kinder eine Kindertagesstätte (im Folgenden Kita genannt) besuchen. Tragfähige Kooperationen zwischen den Kitas (unter Beteiligung der Trägervertretung und des Fachpersonals) und der FBS ermöglichen die Realisierung des Konzepts. Die Kita ist der Lernort, sie stellt Räume, didaktische Materialien und Fachpersonal zur Verfügung. Die FBS gewinnt, schult und begleitet die Dozent/innen und die verantwortlichen Erzieherinnen. Sie sorgt für die Finanzierung der Angebote, da die Mütter in der Regel nur eine geringe Gebühr bezahlen, und sichert die Qualitätsentwicklung des Bildungsangebots.

Einige Kennzeichen des Konzeptes:

- Die Erziehungspartnerschaft zwischen Müttern und Fachpersonal wird realisiert.
- Mütter erlernen die Sprache exemplarisch am Alltag der Kindertageseinrichtung (Turnbeutel, Ablauf einer Bewegungsrunde, frühstücken, Spiele in der Kita spielen, Nutzen der Außenanlagen, Lieder singen und Bücher betrachten, Feste feiern, im »Bällchen-Bad« sitzen und Farben benennen, Material für das Rollenspiel nutzen, Malutensilien sachgerecht benutzen etc.).
- Die Sprachmotivation liegt im Rang

- vor dem Erlernen der Grammatik.
- Erzieher/innen nehmen am »Unterricht« teil und wenden den Müttern vermehrt Aufmerksamkeit zu.
- Mütter nehmen regelmäßig an Elternabenden und Kita-Veranstaltungen teil.
- Geschwisterkinder werden während des »Unterrichts« in der Kita betreut.
- Die Mütter sind sicher, dass ihre Kinder von ihrer Kursteilnahme profitieren.
- Die soziale Vernetzung im Stadtteil der Kita stärkt die Lobby für Familien mit Migrationshintergrund bei Einkäufen, bei Behördengängen, bei Arztbesuchen etc.
- Die Frauen gewinnen Selbstbewusstsein.
- Die positive Rückmeldung der Kitas, der Jugend- und Gesundheitsämter in den Kommunen zu diesen speziellen Angeboten der FBS, führte vereinzelt zu kommunaler finanzieller Unterstützung.

Darüber hinaus kooperieren die FBS mit Sozialbüros der Pfarrgemeinden, Caritas, Sozialämtern, ARGE, Beratungsstellen usw. Sie konzipieren niederschwellige Angebote zur Alphabetisierung, zur Gesundheitsprävention, zur Erziehung, zur gesellschaftlichen Teilhabe, zur Integration, um den Menschen in dieser Zielgruppe Familienkompetenz zu vermitteln.

Schlussbemerkungen

Spezielle Bildungsfelder und -angebote wurden exemplarisch aufgezeigt, mit denen FBS auf derzeitige aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen reagieren, um für Familien die Auseinandersetzung zu ermöglichen und sie in ihren dafür notwendigen Handlungen zu stärken. Innerhalb der Facheinrichtungen wird sowohl die »Komm-« als auch die »Gehstruktur« genutzt, um die Familien adäquat fortzubilden. Pädagogische Mitarbeiter/innen stellen sich selbstverständlich den sich stets wandelnden Inhalten und Themenbereichen als auch den sich verändernden Erwartungen und Bildungszugängen verschiedener

familienrelevanter Zielgruppen. Mitarbeiter/innen-Fortbildungen gehören deshalb u.a. zu den Qualitätsmerkmalen einer jeden FBS.

Als weitere gesellschaftliche Herausforderungen, denen sich FBS konzeptionell stellen, können hier genannt werden:

- Verunsicherung und Isolierung der Eltern, Geburtenrückgang
- Vielfalt gelebter Paarbeziehungen
- Elterngeld und geringes Familienbudget (Armut in Familien)
- Schwindende Bedeutung der Kirche
- Erziehung in einer von Mischkultur gestalteten Gesellschaft (u.a. durch Medien)
- Zunahme außerhäuslicher ganztägiger Erziehung von Kleinstkindern
- Gesundheitsprävention in Eigenverantwortung
- Globalisierung und Mangel an originären Erfahrungen im Alltag

Die Katholische Kirche, sowohl die Deutsche Bischofskonferenz als auch das Zentralkomitee der Katholiken, weist stets auf die besondere Bedeutung von Ehe und Familie für die einzelnen Menschen und die Gesellschaft hin. Sie kritisiert die herrschende »Familienvergessenheit« und fordert Rahmenbedingungen, die das Leben in Ehe und Familie stützen und anerkennen. In seinem Grußwort zu den Familiensonntagen (2008/2009/2010) der Deutschen Bischofskonferenz schreibt Bischof Georg Kardinal Sterzinsky: »Die guten Ansätze sehen, Mut machen zum Engagement und Orientierung geben in diesem Einsatz, das sind die Ziele, die die Kommission Ehe und Familie (XI) der Deutschen Bischofskonferenz mit dem für die Familiensonntage der kommenden drei Jahre vereinbarten Leitthema »Liebe miteinander leben« verbindet.«

Nicht nur aufgrund dieses Grußwortes können FBS darauf vertrauen, dass die notwendige Förderung der christlich gelebten Ehe und Familie weiterhin durch die oben aufgezeigte, spezielle Bildungsarbeit als eine unverzichtbare Gestaltungsaufgabe der Zukunft anerkannt bleibt.